

sowie dem Deckel emporsteigt; wodurch die Elemente ein unsauberes Aussehen erhalten.

Um die Natronlauge vor der Einwirkung der Luft zu schützen, ist ein Aufguss von Vaselineöl geeigneter. Bei der Auflösung des Aetznatrons entwickelt sich starke Wärme, so dass oft die Gläser zerspringen; man tut gut, die Gläser in ein grösseres Gefäss mit kaltem Wasser zu stellen. — Fig. 28 veranschaulicht den Platteneinsatz und Fig. 29 den Querschnitt, sowie den Grundriss. Dieses Element wird unter dem Namen „Delef-Element“ von der Firma Ernst Wiechmann, Berlin, in den Handel gebracht. (Fortsetzung folgt.)

## Die Lehrwerkstätte der Uhrmachergenossenschaft in Prag.

**E**ine friedliche Stätte ernster Arbeit ist sie, die Lehrwerkstätte der Prager Uhrmachergenossenschaft in der Bilekgasse 5, I. (Bilkova ulice 864). Für den Deutschen ist der Weg dorthin (im Sanierungsgebiete der Moldau, nahe dem Kloster der barmherzigen Brüder) nicht gerade leicht zu finden, denn die Stadtpläne der deutschen Reisehandbücher lassen sich auf die Einzeichnung derart vielverschlungener Pfade nicht ein, und in „Praby“ selbst erhielt man auch schon Ende August d. J. (zurzeit der Wasserleitungsröhren-Affäre) auf deutsche Fragen nur von den „dünnbesäten“ Polizisten Aufschluss.

Die Stadtverwaltung hat die ehemals im Ueberschwemmungsgebiet der Moldau befindlichen Hütten der Armut und Brutstätten des Typhus aufgekauft, niedergelegt und an ihrer Stelle grosse, gesunde Miethäuser erbaut, deren Parterre aber seinerzeit noch so hoch über dem alten Strassenniveau lag, dass der Zugang auch zu den Anwesen der Bilekgasse auf Notstegen erfolgte, die sich der ganzen Häuserfront entlang zogen. Gegen einen an die Stadt zu entrichtenden Mietpreis von 500 Kr. hat hier die Genossenschaft eine der Wohnungen ihren Zwecken dienstbar gemacht.

Die Errichtung der Lehrwerkstätte (1. Januar 1905) erschien durch den Rückgang der Qualität der ausgebildeten Lehrlinge, namentlich in der Neuarbeit, der einsichtigen Genossenschaftsleitung ein dringendes Zeitbedürfnis. Sie trug denn auch für Einrichtung der neun Arbeitsplätze etwa 3000 Kr. Kosten und besoldet den Lehrmeister, Herrn Joseph Coufal (spr. Zufall) mit rund 2000 Kr.<sup>1)</sup> Derselbe hat eine 30jährige Gehilfenzeit, worunter 22 Jahre bei Hainz in Prag, hinter sich, wo ihm auch die Bedienung der berühmten astronomischen Kunstuhr im Anbau des Rathauses (von M. Hansch, 1490) gegen ein jährliches Entgelt von 20 Kr. übertragen war. Während dieser seiner langen Dienstzeit wurde er als Mitarbeiter und für persönliche Leistungen mehrfach auf Prager Gewerbeausstellungen mit Medaillen ausgezeichnet. Für seine Kunstfertigkeit spricht auch der Umstand, dass eine in Unordnung befindliche astronomische Uhr, die der Genossenschaft geschenkt worden war, nachträglich um den Preis der durch ihn besorgten sachgemässen Instandsetzung (900 Kr.) zurückgekauft wurde.

Den Ausgaben für die Lehrwerkstätte stehen als Einnahmen die Erträge aus Lehrgeld und Schülerarbeiten gegenüber. Ersteres wird zurzeit allerdings nur von fünf Schülern mit je 10 Kr. monatlich erhoben (vier talentierte, aber arme Lehrlinge sind von der Zahlung befreit), aber dafür sind die Einnahmen aus letzteren so hoch, dass sich die regelmässige jährliche Beitragsleistung der Genossenschaft auf nur 600 bis 700 Kr. beläuft, ja die Werkstätte sogar in absehbarer Zeit ihren Etat vollständig aus eigenen Mitteln bestreiten wird. Es werden nämlich neben leichtverkäuflicher Neuarbeit auch Reparaturen für Uhrmacher gefertigt. Schwierige Reparaturen führt der Lehrmeister persönlich aus (zugleich Demonstration für die Vorgeschrittenen). Als Beihilfe für die gewöhnlicheren Taschenuhrarbeiten ist ein ausgebildeter Schüler, der sich dabei zugleich noch weiterbildet, gegen 14 Kr. Wochenlohn tätig. Nachdem im Sommer von 7 bis 12, 1½ bis 5 Uhr, im Winter von 8 bis 12, 1½ bis 6 Uhr

1) Gute Gehilfen werden in Prag mit wöchentlich 24 bis 30 Kr. entlohnt.

hervorragend fleissig gearbeitet wird, weist das Reparaturenbuch jährlich eine sehr hohe Endziffer auf.

Der auch auf der böhmischen Landesausstellung zur Schau gestellte Lehrgang der Werkstätte ist vom Lehrmeister erdacht und schreitet in üblicher Weise vom Leichten zum Schweren fort. Bemerkenswert erscheint, dass die Lehrlinge erst mit dem Bogen, dann mit dem Fusschwungrad im Stehen arbeiten, „wegen des besseren Sehens und Fühlens“. Viel Zeit wird auf das Feilen von Ornamenten für Pendelgabeln, Zeiger usw. verwendet, so wurde mir als Arbeitszeit für die Herstellung eines reich ornamentierten Zeigers mit dem Prager Löwen zwei Wochen angegeben! Bei allen Arbeiten wird unverkennbar dem rein Aeusserlichen und dem primitiv-naiven Stilgeföhle der Volksmasse weitgehendst Rechnung getragen. — Der theoretische Unterricht beschränkt sich auf die Erteilung eines sehr bescheidenen Zeichenunterrichtes durch den Lehrmeister an den Sonntagen als freiwillige Leistung desselben.

Nach den mir durch den Vorstand der Uhrmachergenossenschaft, Herrn Otokar Stastny, gewordenen Mitteilungen sind die Fachleute mit den Erfolgen der Werkstätte (bisher wurden 30 Lehrlinge ausgebildet) sehr zufrieden, und sie erachten die aufgewendete Summe als ein wohlangelegtes Kapital. Die obligatorischen Prüfungen der Ausgelernten sowohl, als die alljährlich stattfindenden fakultativen Jahrgangsprüfungen ergaben recht gute Resultate.

Der Berichterstatter fand im hunderttürmigen Prag bei den Fachangehörigen trotz einer dem Ausbruch nahen, allgemein deutsch-feindlichen Stimmung freundliche Aufnahme, was er um so dankbarer zu würdigen weiss, als seinem Führer, einem „echten Landeskinde“, Schwierigkeiten genug erwachsen, ihn trotz der anempfohlenen „Sprachlosigkeit“ unangerempelt durch die Sehenswürdigkeiten der prächtigen Stadt zu lotsen. Wer diese Perle unter den europäischen Grossstädten jemals von einem der zahlreichen Aussichtspunkte überschaut und sich durch diesen architektonisch wie landschaftlich gleich auserlesenen Genuss eine Lebenserinnerung mitnahm, der wird gleich mir den einen Segenswunsch für sie auf den Lippen tragen: Friede! — Friede!

## Die Zeitmessung bei den Alten.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte.

Verzeiht! es ist ein gross Ergötzen,  
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,  
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,  
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.“

**D**iese Worte des Famulus Wagner können zwar einem Himmelsstürmer wie Faust nicht behagen, aber in einem gewissen Sinne haben sie doch volle Berechtigung. Es ist ein Vergnügen, zu erforschen und zu erfahren, wie es vor Jahrhunderten und Jahrtausenden bei unseren Vorfahren in vielen Dingen bestellt war, und uns dann zu freuen, dass wir es tatsächlich so herrlich weit gebracht haben. Und wenn speziell der Uhrmacher die Vollkommenheit, die seine Kunst heute erreicht hat, mit den ursprünglichen Elementen der Zeitmessung vergleicht, wie sie nicht allein bei den Barbaren des Nordens, sondern selbst bei den bedeutendsten Kulturvölkern des Altertums angetroffen wurden, selbst noch zu einer Zeit, in der die Wissenschaft schon sehr bedeutende, die Kunst die allergrössten Fortschritte gemacht hatten, in der die schönen Künste blühten, in der Dichter unsterbliche Werke schufen, Baumeister und Bildhauer Schöpfungen hervorbrachten, deren Schönheit heute nach Jahrtausenden als mustergültig gepriesen wird, dann darf er stolz behaupten, dass in wenigen Zweigen der menschlichen Kultur eine derartige Entwicklung und ein derartig stetiger Fortschritt stattgefunden hat, als in der edlen Kunst der Uhrmacherei.

Den Alten fiel das Verständnis für Zeitmessung überhaupt schwer. Sie unterschieden Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Tag und Nacht, damit war alles erschöpft. Schon die Bibel sagt: „Das grosse Gestirn soll herrschen bei Tag, das kleine bei Nacht“; darin ist alles enthalten, was die Heilige Schrift über Zeitmessung anzugeben vermag. Aber selbst über den Beginn des Tages oder der Nacht waren die Alten sich keineswegs einig. Die Hebräer